

Kizuna in Berlin e. V.

Bericht über den 4. Freiwilligen-Einsatz in Tohoku vom 10.05. - 19.05. 2013

Vom 10. bis zum 19. Mai 2013 fuhr „Kizuna Berlin“ zum 4. Mal zum freiwilligen Arbeitseinsatz nach Tohoku. Die Gruppe bestand aus 16 Personen. 10 Teilnehmer reisten aus Deutschland, 6 Teilnehmer aus verschiedenen Orten Japans an. Hinzu kamen 3 in Oofunato lebende japanische Supporter. Neben Teilnehmern der 3 vorigen Arbeitseinsätze waren auch wieder neue Teilnehmer dabei. Wieder waren Frauen und Männer aus den unterschiedlichsten Berufen und Altersstufen (25 bis 74 Jahre) beteiligt.

Die 10 Teilnehmer aus Deutschland reisten am 8. Mai von Berlin nach Tokio, übernachteten bei den japanischen Kizuna-Mitgliedern in Ichikawa und fuhren mit diesen dann am 10. Mai. in 2 Autos nach Oofunato bzw. mit dem Shinkansen nach Ichinoseki, dann mit dem BRT-Bus nach Oofunato.

Wir wohnten wieder wie schon bei den ersten 3 Arbeitseinsätzen im Wohlfahrtszentrum (Fukushi no Sato Center) in Oofunato in Mehrbettzimmern, entweder mit Tatami oder mit Betten ausgestattet. Frühstück und Abendessen waren inclusive. Mittagessen und etwas zu trinken besorgten wir uns täglich im Supermarkt in Oofunato.

Dank des einen angemieteten Kleinwagens mit 8 Sitzplätzen und des einen Privatautos unseres japanischen Mitgliedes konnten wir unsere Arbeitseinsätze in Oofunato, Ootsuchi, Kesenuma, Rikuzentakata und Toono unabhängig von öffentlichen Verkehrsmitteln durchführen.

10.05.2013 (Fr)

Bei schönem, aber feuchtem Wetter fuhren wir um 7.30 Uhr ca. 500 km von Ichikawa nach Oofunato. Nachmittags kamen wir in Oofunato an. Wir hielten am Baumarkt im Einkaufszentrum und kauften Gummistiefel, Handschuhe usw. Im Wohlfahrtszentrum wurden die Zimmer eingeteilt und bezogen. Um 19.00 Uhr gab es (immer) Abendessen.

Da ich (Gesang) und Claus (Flöte) für den erstmaligen musikalischen Anteil unseres Arbeitseinsatzes zuständig waren, wurden wir und Ishiisan (Mundharmonika) von einer Supporterin um 20.00 Uhr im Auto zu einer Probe zu einer Pianistin gefahren, da morgen das erste Konzert in Kamiosabe stattfinden sollte. Die Probe dauerte bis 23.00 Uhr.

11.05.2013 (Sa)

Nach dem Frühstück um 7.00 Uhr besprach ich mit Yoriko/Berlin das Konzertprogramm. Sie tippte es in den Computer und machte Kopien. Um 10.00 Uhr fuhren wir bei Regenwetter nach Kamiosabe. Wir wurden in 2 Gruppen aufgeteilt. Die größere Gruppe pflanzte Apfelbäume, da verschiedene Bäume den strengen Winter nicht überlebt hatten. Ishiisan, Claus und ich probten derweil im „Berlin-Haus“ mit 2 Pianistinnen.

Der Hafenort Osabe und Kamiosabe

Vom Hafenort Osabe drangen die Flutwellen entlang eines kleinen flachen Flusstales weit ins Land hinein und verwüsteten auch große Teile von Kamiosabe. Der Wunsch der Einwohner von Kamiosabe, ein Gemeindezentrum zu errichten, ging am 9. Dezember 2012 in Erfüllung. Es trägt den Namen „Berlin-Haus“ dank der Spenden der deutsch-japanischen Gesellschaft in Berlin.

Um 12.00 Uhr gab es im „Berlin-Haus“ ein Mittagessen. Nach dem Mittagessen wurden Decken, die in Berlin von „tomo no kai“ Frauen genäht worden waren, überreicht sowie 30 von mir

zusammengestellte Liederhefte mit deutschen und japanischen Liedern verteilt.

Um 13.00 Uhr fand das Konzert statt. Es kam zu spontan bewegenden Szenen: ein Mann kam in der Pause zu mir, legte seinen Kopf an meine Schulter und weinte, weil ihn das „Ave Maria“ so bewegt hatte. Andere Zuhörer schüttelten mir nach dem Konzert die Hände.



Nach dem Konzert fand ein gemütliches Beisammensein mit den Bewohnern von Kamiosabe statt.

12.05.2013 (So)

Das Wetter war bedeckt, aber trocken. Die Höchsttemperatur 18 Grad Celsius.

In Oofunato hatten wir unseren 1.Arbeitseinsatz. Im Volutärzentrum besprachen wir unsere Aufgabe : Vor dem zerstörten Kommunikationszentrum in der Okirai-Bucht sollten wir in einem Abwassergraben den Schlamm beseitigen. Ein Auto mit Arbeitsgeräten fuhr zu unserer Arbeitsstelle und wir fuhren hinterher. Dort angekommen zogen wir Gummistiefel und Handschuhe an und arbeiteten bis zum Mittagessen. Der Schlamm, der mit Resten von Benzin und Müll aus den Schiffen versetzt war, wurde rechts und links des Abwassergrabens heraus geschippt; nach Steinen, Holz, Plastik, Stoffresten getrennt und in Säcke gefüllt. Außerdem wurde an den Rändern des Abwassergrabens das Unkraut beseitigt.

Nach dem Mittagessen besuchten wir auf einer Anhöhe einen kleinen Schrein mit einer ca 7000 Jahre alten Zeder. Wir hatten einen Rundblick über die Okirai-Bucht und das Ausmaß der Zerstörung und über den Beginn der Schutzdammarbeiten. Zu unserem großen Erstaunen sahen wir einen Zug fahren; der 20 km nach Kamaishi fährt, eine Stiftung aus Dubai/Kuwait, wie man uns erzählte.

Danach haben wir bis 14.30 Uhr weiter Schlamm beseitigt. Zu unserer Überraschung kam eine Frau aus Oofunato, die in Australien lebt, aber gerade ihre kranke Mutter besucht, und brachte uns aus Dankbarkeit für unsere Hilfe selbstgebackenen Kuchen. Im Voluntdärzentrum stand eine große Wasserschüssel. Einer nach dem anderen stieg in die Schüssel und reinigte mit einer Bürste seine Gummistiefel. Es gab auch einen kleinen Schluck Wasser mit Kräutern zur Mundreinigung. Das Wasser spukte man in einen bereitgestellten Eimer. Um 19.00 Uhr aßen wir wieder zu Abend. Danach fand eine Aussprache über die Erlebnisse der letzten beiden Tage statt.

13.05.2013 (Mo)

Um 8.00 Uhr fahren wir nach Ootsuchi, etwa 50 km von Oofunato entfernt in 1 1/2 Stunden Fahrzeit. In Ootsuchi haben 15.000 Menschen gelebt. Jetzt sind es nur noch 6.000 Einwohner. Von einer mehr als 12 Meter hohen Tsunami-Welle wurden 60% der Behausungen (3.585 Häuser) zerstört.

Im Traditionshaus, das auch Kommunikationszentrum ist, trafen wir Herrn Toobai. Er erzählte uns, - dass nach dem Tsunami hier 150 Personen, auch Babys, auf engstem Raum geschlafen haben, - dass die Gegend um Ootsuchi eine kunstreiche Gegend ist. Hier gibt es viele Kunstvereine und im Herbst große Feste. Die traditionelle Tanzart in dieser Gegend ist der Hirschtanz. Der Hirsch gilt als göttlicher Bote und als Glücksbringer. Ein Hirschtanz wurde uns vorgeführt.



Nur in dieser Gegend wächst eine Pappelart: der doronoki. Es ist ein Baum, dessen Holz nicht verfeuert werden kann. Aber dessen Holz für weiße, papierartige Streifen (Kannagara = göttliches Wesen) als Haare für die Reh- und Hirschmasken verwendet wird. Der Baum muss 40 Jahre alt sein. Aus einem Baumstamm kann man nur die Außenschicht für die Streifen verwenden. Es werden 3cm mal 2,20 m Stücke herausgeschnitten. Man bekommt aus einem Baumstamm 20 solcher Holzstücke. 0,07 mm dünne, 2,20 m lange Streifen fertigt man aus einem Holzstück. 300 Streifen braucht man für eine Maske. Früher gab es ganz bestimmte Handwerker, die aus dem Holz die Streifen fertigen konnten.

Finanziert wird die Fertigung dieser Streifen privat von einer 50 Personen umfassenden Solidargemeinschaft, die Geld von den Banken leiht. Aber die Banken haben auch Geld gespendet.

Früher hat ein Gouverneur die Doronoki-Wälder abholzen lassen, um Weideland für Rinder zu schaffen. Dazu hat er aus Kanada und Amerika Kentuckygras angepflanzt. Die Folge war, dass sich der Wasserhaushalt verändert hat.

Heute will man die Wälder wieder aufforsten, "doronoki" und Buchen pflanzen. Es gibt wieder viele Pilze. Und Lachse kommen auch wieder in die Flüsse zum Laichen.

Eine andere Idee ist die Planung einer 50km langen „Romantischen Straße“, die die Berg- und die Meeresseite verbindet.

Wir besichtigten das von der NPO MagokoroNet erbaute und betriebene Imbiss-Restaurant und den Magokoro no sato Kräuter- und Gemüsegarten. In der Umgebung gab es viele provisorische Siedlungen.

14.05.2013 (Di)

Um 7.00 Uhr fahren wir ohne Frühstück nach Kesennuma. Um 8.30 Uhr bekamen wir im Volunitärzentrum eine Beschreibung unserer Arbeit und einen Einblick in die jetzige Situation von Kesennuma.

Kesennuma hatte 74.000 Einwohner, jetzt sind es 68.000 Einwohner. 1.400 Menschen sind bei der Tsunami-Katastrophe umgekommen. Es gibt z. Z. 93 provisorische Siedlungen mit 3300 Familien. Im 3. Jahr nach der Katastrophe gibt es kaum jemanden, der in seinem Leben noch eingeschränkt ist.

Kesennuma gehört zu den vom Tsunami am schlimmsten betroffenen Regionen. Kesennuma hat den Status : level 2. 5,6% der Fläche Kesennumas sind von dem Tsunami betroffen gewesen. Der Boden hat sich 70 cm abgesenkt. Man will auf die betroffene Fläche 5 m Erde aufschütten. Das würde noch 5 Jahre dauern. Zudem werden je nach Betroffenheit 7 - 9,80 m hohe, sogar 14,80 m hohe Schutzdämme aus Beton gebaut. Viele Bewohner sind mit einem so hohen Schutzdamm nicht einverstanden. Das betrifft vor allen Dingen die Fischer. Aber die Schutzdämme sind beschlossen und werden gebaut. Wohngebiete dürfen in Meeresnähe nicht mehr gebaut werden. Grundstücke in Meeresnähe werden von der Stadt abgekauft. Es gibt z. Z. mehr Arbeitsangebote als nachgefragt werden. Aber für Frauen gibt es keine geeigneten Arbeiten.

Die Fischindustrie ist zerstört. Viele Fischerhäuser hatten eine Fischwerkstatt an ihrem Haus. Das geht jetzt nicht mehr. Die Fischer müssen auf dem Berg wohnen und an der Küste eine Werkstatt betreiben. Das stellt ein beträchtliches Hindernis dar. Sie müssen Haus und Werkstatt finanzieren. Das kostet viel Geld. Aber sie bekommen einen Zuschuss und steuerliche Erleichterungen.

Es haben sich Solidargemeinschaften von Fischern gebildet, die Kredite für einen Bootskauf aufnehmen. Auch züchten die Fischer Austern, Jacobsmuscheln und Algen.

Der Meeresboden ist verschmutzt. Am Boden lebende Fische haben radioaktive Werte und dürfen nicht verkauft werden.

Unsere Arbeit heute war ein Feld in der Randzone der Tsunami-Welle zu bearbeiten, 10 cm umzugraben und von Steinen und Unkraut zu befreien. Das stellte sich als ziemlich schwierig

heraus. Das Feld bestand aus verdichtetem nassem Ton-/Lehmboden. Man kam kaum mit dem Spaten in die Erde. Das Unkraut (vorwiegend Löwenzahn) musste Pflanze für Pflanze mit der Wurzel vollständig aus dem Boden entfernt werden.

Auf der einen Seite des Feldes gab es eine Sammelstelle für Abfall. Auf der anderen Seite am Meer befand sich eine provisorische Müllverbrennungsanlage, die abgebaut wird, wenn die Abfallberge beseitigt sind.

In unserer Mittagspause besuchten wir eine Gedenkstätte für über 100 Menschen, die in den Tsunami-Wellen umgekommen sind. Auf einem etwa 12 m hohen Hügel befand sich eine Sammelstelle, wohin die Menschen aus der Umgebung vor der Welle fliehen konnten. Aber die Welle war 18m hoch und hat die Menschen in den Tod gerissen. Eine so hohe Wasserwand kann ich mir nicht vorstellen. Es ist schrecklich.

Auf dem Rückweg haben wir noch an einem großen Schiff gehalten, das die Tsunami-Welle 1km ins Landesinnere getragen hat.

Von 18.15 Uhr bis 19.45 Uhr hatten Claus und ich in der provisorischen Siedlung Nagahora/Oofunato eine Probe mit einer Pianistin und Bewohnerin der Siedlung.

15.05.2013 (Mi)

Um 7.00 Uhr fuhren wir nach Rikuzentakata.

Die Stadt Rikuzentakata hat unter der zerstörerischen Kraft der großen Welle außergewöhnlich stark gelitten. 7,7 % der gesamten Stadtbevölkerung ist gestorben. 80 % der Gebäude wurden vollständig, die kommunale Infrastruktur fast vollständig zerstört. Der Schutt ist weggeräumt. Es stehen nur noch die Fundamente der Häuser, die nach und nach vom Unkraut überwuchert werden.

Im Voluntdärzentrum wurden wir in 2 Gruppen aufgeteilt. Die 1. Gruppe pflanzte Baumwolle, die 2. Gruppe säuberte am Hafen Austern : kaki no kabuwake .

Baumwolle pflanzen in einem kleinen Dorf:

Ein 62 Jahre altes Ehepaar wurde von offizieller Seite gefragt, ob sie nicht Baumwolle anpflanzen wollten, da Baumwolle gut für das Entsalzen des Bodens sei und Baumwolle für Trockensträuße Verwendung findet. Baumwolle könnte auch bis nach Oosaka versandt werden.

Die Felder waren mit schwarzer Folie bedeckt, in die Löcher gestochen waren. Die Baumwollsetzlinge wurden dort hineingesteckt und die Erde angedrückt.

kaki no kabuwake

Im Hafengelände war ein langer Tisch aufgestellt. Darauf schüttete ein Fischer die angelandeten großen Muschelklumpen, die 3 Jahre im Meer lagen. Wir, mit einem Messer bewaffnet, sollten nun herausfinden, wo sich die Auster in dem großen Klumpen versteckt hatte. Es war erstaunlich, wieviel Meeresgetier sich auf einer Auster angesiedelt hatte. Wir mussten die Austern von sämtlichem Meeresgetier befreien. Sie kamen gesäubert in einen Korb und wurden zurück ins Meer gebracht, wo sie weiter wachsen und größer werden sollten. Die Arbeit war sehr diffizil, da man die Auster nicht beschädigen durfte, da sie sich sonst öffnete, und dadurch für das Wachstum im Meer wertlos wurde.

Um 16.30 Uhr empfing uns der Bürgermeister von Oofunato zum 4. Mal, um über den Stand der Wiederaufbauarbeiten zu berichten. Zur Information wurden uns zahlreiche Unterlagen übergeben.

Nach dem Abendessen war wieder ein Meeting mit Aussprache angesetzt.

16.05.2013(Do)

Nach dem Frühstück fuhren wir um 8.30 Uhr wieder nach Rikuzentakata. Um 9.30 Uhr bekamen wir im Voluntdärzentrum die Adresse des Einsatzortes in Rikuzentakata-Kesenchoo und einen genau markierten Plan ausgehändigt. Wir fuhren zu unserem Einsatzort. Unsere Aufgabe hieß: T a u e (=

Reis pflanzen im Nassfeld). Wir hatten die Gummistiefel angezogen, aber wir mussten Schuhe und Strümpfe ausziehen und barfuß in das Nassfeld gehen. Es war ein Fernseh-Team angereist, das die Reispflanzung filmisch dokumentierte. Ein alter Mann, Satosan, erklärte uns die Vorgehensweise. Rechts und links an einer vorgezogenen Linie je eine Reispflanze stecken, immer mit gebeugtem Rücken arbeiten. Ganz schön anstrengend. Vom Rand des Reisfeldes wurden ab und zu Büschel von Reispflanzen auf das Reisfeld geworfen.

Mittagspause wurde in der Nähe auf einem kleinen Hügel gemacht. Der alte Herr freute sich über so viel Hilfe und Aufmerksamkeit. „Es sei die glücklichste Zeit seines Lebens“ sagte er. Während des Mittagessens sang ich „Furusato“ und das Heidenröslein, was sehr bestaunt und nicht erwartet wurde.



Um 18.00 Uhr waren wir in Oofunato im Gemeindezentrum Takkonchoo bei Herrn Konno zum gemütlichen Beisammensein mit Bürgern der Stadt eingeladen. Es gab reichlich zu essen und zu trinken. Darbietungen waren japanische Volkstänze und japanische Gesänge, 20 Minuten deutsche Musik: z. B. Schubert - die Forelle, der Lindenbaum, das Heidenröslein - in Japan ein Muss -, und zum Abschluss Karaoke.



17.05.2013 (Fr)

Heute fuhren wir schon um 5.45 Uhr ohne Frühstück zum Fischmarkt nach Oofunato. Die alte Fischmarkthalle ist durch den Tsunami beschädigt, wird aber noch benutzt. Neben der alten Fischmarkthalle ist eine neue Fischmarkthalle im Bau. Es herrschte reges Treiben auf dem Fischmarkt. Fische wurden aus dem Schiff mit einem großen Netz in einen Bottich am Ufer geschüttet. Von da aus auf einem Laufband sortiert und in extra Kästen gepackt. Später wurden die Fische gewogen, begutachtet und versteigert.

Auf dem Schiff gab es einen kleinen Ofen, auf dem Fische gebraten wurden. Wir konnten den frisch gefangenen, frisch gebratenen Fisch probieren. Er schmeckte sehr, sehr lecker. In einer kleinen Imbissstube am Hafen aßen wir Fisch, roh und gebraten. Danach gingen wir an einem aus Containern provisorisch errichteten Restaurant-Center vorbei zum Kamojinja. Es gab hier einen großen Stein, auf dem sich die Kochinnung bei den Göttern entschuldigt, weil sie so viele Fische getötet hat.

Danach besuchten wir die Akasaki-Grundschule. Da die alte, unmittelbar an der Oofunato-Bucht gelegene Schule vom Tsunami völlig zerstört wurde, sind die Schüler und Lehrer von der benachbarten, aber höher gelegenen Takonoura-Grundschule aufgenommen worden. Auf dem angrenzenden Sportplatz ist eine provisorische Siedlung eingerichtet worden. Die Schuldirektorin zeigte uns die Kostüme für 89 Kinder einer Tanzgruppe, die mit Spendengeldern der Kennedy-Schule/Berlin gekauft wurden. Die Kostüme sind für das „sehenswerte“ „Yosakoi-Odori“ angeschafft worden. Die neue Schule wird in 3 Jahren, also 2016, gebaut. Die Kinder leiden noch immer unter den Auswirkungen des Tsunami; es gibt Bettnässer; die Kinder klagen über Alpträume. Aber es gibt keine Kinder, die sich zurückziehen. Alle Kinder kommen zur Schule. Die Geburtenrate ist sehr gering. Es werden Siedlungen gebaut, aber vorher müssen Berge abgebaut werden, denn aufgrund der geänderten Bebauungspläne dürfen keine Wohnsiedlungen und öffentliche Gebäude in Meeresnähe gebaut werden. Eine Riesen-Herausforderung und Aufgabe.

Um 12.00 Uhr fand in Nagahora-Ikawa, einer von 37 ähnlichen temporären Siedlungen in Oofunato, ein Mittagessen statt. In dieser Siedlung leben 800 Familien, etwa 1000 Personen. Nach einem kurzen Mittagsschlaf auf dem Fußboden teilte sich die Gruppe. Claus und ich probten mit der Pianistin aus der Nagahora-Siedlung. Die anderen Gruppenmitglieder hatten den Auftrag, im Gemüsegarten ein Gewächshaus zu bauen.

Um 15.00 Uhr fand das Konzert in einem 150 qm großen, wieder abbaubaren Community-Center mit großzügig eingerichtetem Küchentrakt, Toiletten und 2 großen Multifunktionsräumen statt. Die Zuhörer des Konzertes waren von der Musik tief bewegt und genossen die dargebotene ausländische Atmosphäre, besonders der Berliner Lieder. Nach dem Konzert gab es noch Kaffee und Kuchen.



Nach dem Abendessen hatten wir wieder ein Meeting mit Aussprache.

18.05.2013(Sa)

Nach dem Frühstück teilte sich unsere Gruppe. Die 1. Gruppe fuhr nach Toono, um dort aus Gesprächen mit 20 Oberschülern 5 Schüler auszuwählen, die im August 2013 mit 3 Betreuern nach Berlin kommen werden. Finanziert wird dieses Projekt von der Robert Bosch-Stiftung.

Die 2. Gruppe fuhr nach Oofunato ins Volunitärzentrum. Wir bekamen die Aufgabe, einer alten Dame zu helfen, mithilfe ihres Enkels aus dem Vorgarten ihres Hauses Steine zu entfernen, damit sie dort zu ihrem eigenen Verzehr Gemüse anbauen kann. In ihrem Haus stand bis zu 1m das Wasser. Das Haus war renoviert. Aber der Vorgarten war in 30cm Tiefe mit Steinbrocken besät. Wir machten uns an die Arbeit, Stein für Stein aus dem Boden zu entfernen. Manche Steine hatten die Größe von Findlingen. Unsere Männer arbeiteten hart mit Hacken und Spaten.



Abends um 18.30 Uhr fand unsere Abschiedsfeier statt. Wie schon bei vorherigen Kizuna-Fahrten luden wir die Mitarbeiter des NPOTOonoMagokoroNet sowie einige Bewohner der temporären Siedlung Nagahora einschließlich der 3 Pianistinnen und die 2 Mitarbeiter des Volunitärzentrums in Oofunato zu uns ins Fukushi no Sato Center zu einem gemeinsamen Essen ein, das mit einem Kampai auf die erneute erfolgreiche Zusammenarbeit eingeleitet wurde.

19.05.2013(So)

Der Arbeitseinsatz war beendet. Die Gruppe löste sich auf. Einige Gruppenmitglieder besuchten noch Freunde in Japan. Ich fuhr mit den übrigen Gruppenmitgliedern die Küste entlang in die Nähe von Sendai, wo wir im Satoya-Ryokan in Akiu-Onsen übernachteten.

In Rikuzentakata zeigten mir die Gruppenmitglieder den Abwassergraben, den sie im Vorjahr gesäubert hatten. Hier stand einmal eine ganze Stadt – unvorstellbar. Auf einem Hausfundament stand eine kleine Schutzgottfigur, auf anderen Hausfundamenten standen Tulpen oder ein kleiner Altar. In der Ferne sah man noch Schuttberge, Bagger und Lastwagen, die den Schutt in provisorische Müllverbrennungsanlagen transportierten.

In Kesenuma besuchten wir das Konya-Hotel. Wir sahen einen Hotelrohbau und einen neu angelegten wunderschönen Gemüse- und Blumengarten am Meer. Die Schienen der Eisenbahn lagen noch da, der Tunnel war geschlossen, der Bahnhof Otani existierte nicht mehr. Am Strand sah man auch mehrere Reihen Betonklötze, wohl die Fundamente eines neuen Schutzdammes.

Am Koizumi-kaigan besuchten wir ein ehemals direkt am Meer liegendes Hotel, das durch die Bodenabsenkung und den Tsunami zerstört jetzt als Ruine aus dem Meer ragt. Den Strand vor der Hotelruine hatte die Kizuna-Gruppe im Oktober 2012 gesäubert, Metall- und Plastikabfälle, Äste und scharfkantige Muschelschalen aufgesammelt. Sogar einen großen Baumstumpf mit Hilfe von 2 langen Seilen und 20 Helfern aus dem Sand weggezogen. Diese Küste war früher ein Paradies für Surfer.

Wir fahren in Minamisanriku noch zu einem Hügel, von dem man das ganze Ausmaß der Zerstörung sehen konnte. Die Trümmer sind beseitigt. Ab und zu sieht man noch Ruinen von Häusern. Die Straßen sind wiederhergestellt. Aber mich befällt das Gefühl von Hoffnungslosigkeit, Leere und tiefer Traurigkeit.



20.05.2013 (Mo)

Nach einem „fürstlichen“ Frühstück im Satoya-Ryokan in Akiu-Onsen fahren wir nun Richtung Tokio und machen einen Zwischenstopp in der Sperrzone von Fukushima, 14km vom AKW Daiichi entfernt. Wir besuchten Herrn Yoshizawas „Farm der Hoffnung“. Herr Yoshizawa bezeichnet sich selbst als „Cow-terrorist“. Er gehört zu 10 Farmern, die ihre Tiere nicht im Stich lassen wollten und sich gegen die Vernichtung der Tiere gewehrt haben. Er erzählte uns, dass die Tiere genug Futter aus der Umgebung bekommen, da es wegen der Verstrahlung nicht mehr verkauft werden darf. Er hat mit seinem Vater diese Rinderfarm aufgebaut und ist jetzt 59 Jahre alt. Er denkt noch 20 Jahre zu leben und setzt sein Leben für die Abschaffung der Atomkraft ein.



Er hat natürlich sehr viel Strahlung abbekommen. Er ist bisher 15- oder 16-mal untersucht worden. Er hatte damals einen Kontaminierungswert von 3000 Bq. Dann hat er weiches Wasser getrunken und hat jetzt einen Wert von 300 Bq. Er zeigte uns auch weiße Flecken auf dem Fell einiger Rinder, die wahrscheinlich auf die Verstrahlung zurückzuführen seien. Es sollten eigentlich Tierärzte kommen, die das Blut und den Urin der Tiere untersuchen sollten. Aber es kommt keiner, weil die Regierung offiziell alle Tiere hat töten lassen. Es kommen aber Helfer aus ganz Japan und auch Politiker, die sich ein Bild von der Lage vor Ort machen wollen. Wir haben mit einem Geigerzähler auch den Mikrosievers-Wert auf der Rinderfarm gemessen : 3,12 Mikrosievers/Stunde. In Sendai/Akiu-Onsen betrug er 1,5 Mikrosievers/Stunde. Der normale Wert ist 0,15 Mikrosievers/Stunde.

In dem von Menschen verlassenen „Geister-Ort“ haben wir auch die Radioaktivität gemessen: Mehrere Fallrohre über Beton zeigten einen Wert von unter 3 Mikrosievers/Stunde, ein Fallrohr über der Erde 7,1 Mikrosievers/Stunde.

Als Fazit kann ich sagen, dass ich viele dankbare und herzliche Menschen kennengelernt habe und die Konzerte in den provisorischen Siedlungen gern fortsetzen würde.

Musik verbindet. - Ongaku ha hito wo musubu.

P .S.:

Am 24.05.2013 fand noch ein Konzert in der bunkakaikan in Ichikawa statt. Ich wurde gefragt, ob ich das „Heidenröslein“ von Schubert singen würde und sagte spontan zu. Das Konzert, bei dem auch Ishiisan die „Malaguena“ von Lecouona auf der Mundharmonika vortrug, war ein Charity-Folklore-Festival. Ich fragte mich und meine Nachbarin Jana – wir saßen im Publikum und sahen dem munteren Treiben auf der Bühne zu - : „Meinst Du denn, dass das Heidenröslein hier herein passt?“ Jana meinte: „Na klar, das Heidenröslein passt immer.“ Trotz meiner Bedenken sang ich es dann doch – an 11. Stelle von 13. Darbietungen.

Aber, bevor das Konzert anfang, stellte Fukuzawa sensei das Kizuna-Projekt vor. Dazu gab es im Foyer eine Fotoausstellung, die Hirosesan und Muramatsusan vorbereitet hatten. Auch das Tsubasa-Projekt wurde angekündigt.



Zum Abschluss des Konzertes wurde mit dem Publikum „Furusato“ gesungen, und ich geriet unfreiwillig- freiwillig auch auf die Bühne zu einer Gruppe junger Menschen, die zuvor im Programm schon etwas Fetziges vorgetragen hatte. Von deutschen Fernsehshows war ich es gewohnt, dass zum Finale alle Mitwirkenden noch einmal auf die Bühne kommen und gemeinsam etwas singen. Ich stand erwartungsvoll hinter dem Vorhang. Aber wo waren die anderen Mitwirkenden? Das Zeichen zum Auftritt kam. Ich stand nun inmitten der Jugendlichen und wir

sangen „Furusato“. Im Anschluss liefen die Jugendlichen im Gänsemarsch ins Foyer, stellten sich in einer Reihe auf, um zu jedem Besucher, der aus dem Konzertsaal kam, mit einer Verbeugung „arigatoo gozaimasu“ zu sagen. Ich kam aus dem Verbeugen gar nicht mehr heraus. Das war sehr lustig. Ein deutsches Sprichwort sagt: „mitgefangen – mitgehangen“.

Frauke Twork